

lation bekämpft, selbst seine Hypothesen nicht „auf das Minimum beschränkt“, daß er sich einer theilweise verfehlten und allzu bildlichen Terminologie bedient, daß er die von ihm unterschiedenen Entwicklungsstufen des Bewusstseins nicht hinreichend durch Thatsachen aus der kindlichen Seelenentwicklung gestützt, endlich daß er „das psychische Geschehen der persönlichen Willkür zu sehr entzogen“ habe, so daß es nach seiner Darstellung „gleichsam ein mechanisches sei“. Der letzterwähnte Vorwurf ist uns als solcher unverständlich, da wir gerade in dem Nachweise der durchgängigen, jeden Zufall ausschließenden Gesetzmäßigkeit des psychischen Lebens, in dessen Zurückführung auf unabänderliche Naturgesetze ein Hauptverdienst des genialen Denkers erblicken. Selbst die scheinbar freiesten seelischen Acte, die wir mit dem Ausdrücke „Willen“ zu bezeichnen pflegen, unterliegen doch dem Walten der Causalität, wenn uns dasselbe auch häufig verborgen bleibt. Und wäre denn überhaupt eine Wissenschaft von der menschlichen Psyche möglich, wenn diese der „persönlichen Willkür“ gehorchte?

Näher auf den reichen, durchwegs gediegenen Inhalt des Buches einzugehen, müssen wir uns leider versagen. Es sei nur noch ausdrücklich bemerkt, daß auch die pädagogischen Bestrebungen BENEKE's, dessen „Erziehungs- und Unterrichtslehre“ GRAMZOW „eins der allergrößten und vorzüglichsten Werke, die jemals auf diesem Gebiete hervorgebracht worden sind“, nennt, volle Würdigung und eingehende Berücksichtigung fanden, was abgesehen von ihrem sachlichen Werth auch wegen der persönlichen Beziehungen, in welche sie den Philosophen brachten, und wegen ihrer Bedeutung für die Ausbreitung seiner sonstigen Ideen unerläßlich war. Schließlich glauben wir nicht verschweigen zu sollen, daß der Herr Verf. bei voller Wahrung jener ruhigen Unparteilichkeit, die ihn in hervorragender Weise zum Historiker befähigt, im Verlaufe seiner Arbeit sich wiederholt als warmen Freund naturgemäßen Fortschritts und als Gegner jeder kulturfeindlichen Reaction zu erkennen giebt.

Der „Anhang“ enthält eine, soweit wir sehen können, vollständige BENEKE-Bibliographie, welche allen denjenigen willkommen sein wird, die sich durch die GRAMZOW'sche Monographie zum Selbststudium angeregt fühlen.

Die Ausstattung des Buches ist eine recht würdige, doch fiel uns beim Durchlesen desselben eine ziemlich beträchtliche Anzahl Druckfehler auf, von denen wir nur einige hier angeben: S. 3, Z. 13 „Lebenslust“ (statt Lebensluft); S. 163, Z. 29 „substances-simple ou des huités“ (statt substances simples ou des unités); S. 166, letzte Zeile „niedere“ (statt niedrigere); S. 223, Z. 8 „ἀραπαξία (statt ἀραπαξία); S. 240, Z. 2 v. u. „3th“ (statt 3rd oder 3d); S. 243, Z. 17 „dem Entwurfe“ (statt den Entwurf); S. 273, Z. 13 v. u. „rekognosziert“ (statt agnosciert); S. 276, Z. 21 „genommen“ (statt gewonnen).

R. DITTES (Budweis).

BERNHARD FRENZEL. **Der Associationsbegriff bei Leibniz.** Inaugural-Dissertation. Leipzig, F. Peter, 1898. 108 S.

LEIBNIZ hat zwar auf die Entwicklung der Psychologie keinen weitergreifenden Einfluß geübt. Trotzdem verlohnt es sich, seine psychologischen

Anschauungen genauer zu verfolgen. Verf. beschränkt sich darauf, in einer fleissigen, stilistisch leider oft recht schwerfälligen Arbeit, deren Uebersichtlichkeit auch noch durch das Uebermaass des Details und durch ungenügend reinliche Scheidung zwischen LEIBNIZ'schen und Nicht-LEIBNIZ'schen, dem Vergleich und der Kritik dienenden Ausführungen leidet, eingehend nachzuweisen, wie weit bei LEIBNIZ der Associationsbegriff ausgebildet und zur Erklärung der Seelenvorgänge verwerthet worden ist. LOCKE, der das Wort „Association“ in seinem Essay concerning Human Understanding eingeführt hat, mag für LEIBNIZ, dessen Nouveaux Essais ja speciell durch jene LOCKE'sche Schrift angeregt worden sind, auch Anlaß geworden sein, auf dieses psychologische Problem näher einzugehen. HOBBS und MALEBRANCHE dagegen möchte Verf. geringeren Einfluß zuschreiben.

Aehnlich wie LOCKE glaubt LEIBNIZ, einen qualitativen Unterschied zwischen Denken und Association annehmen zu müssen, indem er auf letztere nur die Vorurtheile und andere mehr exceptionelle Erscheinungen zurückführt, trotzdem seine Charakteristik im Allgemeinen zutreffend ist. Mitgewirkt hat dabei sicher die ungenügende Scheidung zwischen Psychologie und Logik bzw. Erkenntnistheorie. Freilich scheint LEIBNIZ an anderen Stellen wieder einen größeren Werth auf die Association zu legen. Ueber dieses Schwanken, das die Darstellung in den über mehrere Schriften vertheilten, nie in ein System zusammengefaßten Gedanken LEIBNIZ' erkennen läßt, ist freilich auch der Verf. wohl nicht ganz hinausgekommen. Er hat selbst in der Associationsfrage noch keine feste Stellung gewonnen, wie es Referenten bedünkt. Er leugnet die Aehnlichkeitsassociation und nimmt sie in der Form der Gleichheitsassociation doch wieder an, nicht bedenkend, daß durch diese, von der rein psychologischen Beobachtung keineswegs geforderte Annahme die physiologische Begreiflichkeit ausgeschlossen ist. LEIBNIZ selbst hat das Hauptgewicht auf die Berührungsassociation gelegt. Die Association durch Aehnlichkeit nimmt er aber auch an, kennt dagegen nicht die durch Contrast. Die freisteigenden Vorstellungen erklärt er als Erinnerungsbilder, die genau wie die anderen durch Association hervorgerufen sind, nur daß hier das associirende Element uns nicht zum Bewußtsein kommt. Seine Grundvoraussetzung, daß unser ganzes Seelenleben determinirt ist, war die Veranlassung zu dieser Erklärung, seine Annahme der petites perceptions gab ihm die Mittel dazu. So weisen denn die Gedanken LEIBNIZ' vielfach interessante Berührungspunkte mit der modernen Psychologie auf. Wenn aber Verf. für letztere auch positiven Gewinn von ihnen erwartet, so möchten wir doch daran zweifeln. In der nicht unbegründeten Begeisterung für seinen Helden hat Verf. seine Bedeutung in dieser Richtung doch etwas überschätzt.

M. OFFNER (München).

L. MANOUVRIER. *Aperçu de céphalométrie. L'intermédiaire des Biologistes* (22). 1898.

Verf. giebt, nachdem er auf die Unzulässigkeit vieler Schädelmessungen, auf die vielfachen Fehlerquellen und Ungenauigkeiten, denen der Forscher auf diesem Wissenszweige begegnet hingewiesen hat, eine recht durchsichtige